

Otto Ruppis und die Volkslitteratur.

[44949]

Schafft gute und billige Volkslitteratur! Diese Forderung muß immer und immer wieder erhoben werden. Es genügt nicht, das Volk hinzuweisen auf die Benutzung der Volksbibliotheken und es so zu mehr oder minder flüchtiger Lektüre zu veranlassen, ganz abgesehen davon, wie wenig die Zahl der Volksbibliotheken imstande ist, den Tausenden von Lesebegierigen zu genügen und wie sehr andererseits die für die Benutzung der Volksbibliotheken notwendigen Bestimmungen die Benutzung erschweren. Das überaus große Lesebedürfnis des Volkes, sein fast instinktives Verlangen, sich über die Eintönigkeit und das Gleichmaß seiner, fast immer der gleich wenig anregenden Arbeit gewidmeten Tage durch Erweckung und Befruchtung der Phantasie hinauszubeben — dies und die naturgemäß nicht ausreichende Wirksamkeit der Volksbibliotheken ist es, was das beklagenswerte Übel der Kolportage-, der Hintertreppen-Litteratur großgezogen hat. Wie diese sogenannte Litteratur sich an alle schlechten Instinkte des Volkes wendet, wie sie in den noch halbwüchsigen Burschen und Mädchen das Verlangen nach Lebenslust erweckt und der Phantasie der Erwachsenen krankhafte und verderbliche Nahrung zuführt, ist oft genug nachgewiesen worden. Und nicht minder häufig und scharf ist neben der geistigen die materielle Schädigung betont worden, welche die Abonnenten solcher Schmutzkolportage-Litteratur zu erleiden haben. Man konnte nachrechnen, daß arme Diensthofen und Arbeiter, die für ihre geistige Unterhaltung sonst nur sehr geringen Aufwand zu machen sich entschließen, für Romane wie Söndermanns „Sonnenwirt“, für die Machwerke von Couard u. a. fünfzehn bis zwanzig Mark zu zahlen nicht zögern. Man glaubte, daß diese Teilnahme nun auch zu gewinnen sein würde für gute litterarische Erzeugnisse, wenn bei dem Vertrieb derselben nun gleichfalls der Kolportageweg eingeschlagen würde. Des Satzes eingedenk, daß für die Kinder und für das Volk das Beste nur gerade gut genug sei, hat man es versucht, alle Arten guter Litteratur im Kolportagewege zu vertreiben und ist dann sehr enttäuscht gewesen, als der Erfolg den großen Erwartungen in keiner Weise entsprach.

Und doch konnte dieser Mißerfolg eigentlich niemand, der sich über den Lesegeschmack des Volkes klar geworden, überraschen. Denn nicht allein die Art und Weise, wie die Litteratur geboten, nicht allein der Weg der Kolportage giebt den Ausschlag, sondern vor allem die Litteratur selbst. Unsere modernen Romane sind keine Volkslektüre; sie enthalten weniger dem Volksgeschmack Verwandtes als die Kolportageromane. Wir haben es mit Freuden begrüßt, als eine billige Volksausgabe der Schriften Auerbachs vor einigen Jahren veranstaltet wurde; wir glaubten, daß, wenn auch nicht Auerbachs große, auf Reflexion aufgebauten Romane, so doch seine kleineren Arbeiten nun voll ins Volk würden dringen können. Auch diese Hoffnung ist unerfüllt geblieben: die Schriften boten eben stofflich nicht genug Interessantes, sie vermochten nicht zu spannen

und ließen deshalb kalt. Wenn dieses Schicksal nun schon diese populären Schriften hatten, auf wie wenig Erfolg kann man dann rechnen, wenn man mit den gegenwärtig beliebten Autoren die Kolportage-Litteratur bekämpfen wollte? Einem solchen Versuche steht ja jetzt natürlich schon der hohe Preis der Bücher entgegen, der freilich immer noch geringer ist als der der Kolportageromane — aber selbst wenn man Markausgaben dieser Romandichtungen veranstalten wollte, sie würden nicht in die großen Massen dringen können. Um das zu erreichen, bedarf es einer anders gearteten, einer wahren Volkslitteratur.

Wir sind nicht eben reich an solchen Werken, die von der Gesamtheit des Volkes gelesen, verstanden und gewürdigt werden können. Arbeiten, wie wir sie im Sinne haben, brauchen keine Meisterschöpfungen der Nationallitteratur zu sein, sie müssen aber vor allem von poetischer Phantasie getragen werden, dabei aber den realen Verhältnissen nicht ins Gesicht schlagen, sie dürfen nicht aufdringlich moralisieren, aber sie müssen durchaus sittlich gesund sein, sie dürfen nicht in gesuchter, kokettierender Sprache sich ergehen, wohl aber müssen sie den Geist und den Reichtum unserer Sprache zur vollen Geltung bringen, sie müssen von abenteuerlichem Ausbau der Komposition sich freihalten, müssen aber in hohem Maße technisch kunstvoll erzählt sein und den Leser in spannender Darstellung und in kraftvoller Charakteristik fesseln, sie können der anziehenden Fabel nicht entbehren, sollen aber auch nicht allein des Fabulierens wegen geschrieben sein, sondern beim Lesen die Kenntnis von Land und Leuten, vom Leben und Treiben, von den nah- und fernliegenden Dingen vermehren, ihn hinausheben über den beschränkten Gesichtskreis des täglichen Lebens und nicht durch Redensarten, sondern durch die Macht und die Eigenart ihrer Darstellung in ihm das Ideal wecken und nähren, nicht aber ihm unstillbares Sehnen über seine Verhältnisse hinaus erwecken, sondern zeigen, wie die Tüchtigkeit und der Ernst des Strebens auf allen Gebieten, in allen Verhältnissen Großes und Ehrenvolles erreichen kann. Nicht geistvolle Paradoxie darf sich in ihnen kundgeben — das würde verwirren — aber auch die triviale Platttheit, der Biedermannston, wie er leider nur zu oft noch in Jugendschriften sich breit macht, muß vermieden werden. Es muß eine Lektüre sein, die den geistig hochstehenden Leser erfreut und fesselt, ebenso wie den naiven, anteilslosen Leser, dem sie eine neue Welt eröffnet.

Das ist eine Fülle schwer zu befriedigender Ansprüche, die wir da stellen, und es ist nicht überraschend, daß so selten diese Forderungen erfüllt werden. Da ist es uns denn erfreulich, mitteilen zu können, daß jetzt endlich eine billige Volksausgabe eines echt populären Erzählers veranstaltet wird, eines Erzählers, der noch weit mehr als es schon geschehen, ins Volk gedrungen wäre, wenn nicht die Schwierigkeit der Beschaffung dem entgegengestanden hätte: wir meinen Otto Ruppis. Die erste im Jahre 1874 im Verlage von Franz Duncker begonnene Gesamtausgabe seiner Werke ist vergriffen — aus den oben hervorgehobenen Gründen erscheint uns die

jetzt vorbereitete billige Volksausgabe*), die besonders eine geeignete Lektüre für die Familie und eine würdige Vermehrung der Familienbibliothek ist, auch zur Bekämpfung der Kolportageromane in hohem Maße geeignet.

Denn all die Forderungen, die ich an eine gute Volkslitteratur stellen zu müssen glaubte, scheinen mir hier vollauf erfüllt zu sein. Otto Ruppis, dem die Gabe anschaulicher, fesselnder Darstellung, lebendiger, humorvoller Schreibweise, straffer Charakterzeichnung und flotter Komposition niemals versagt, verbindet mit diesen Schriftsteller-Vorzügen auch ein gut Stück Welterfahrung und den Blick des praktischen, in allen Sätteln festen Mannes. Das Leben hat ihn derb geschüttelt, hat ihn jeden Schritt vorwärts mühsam erkämpfen lassen, hat ihn dann, als er oben war, mit mächtigem Schläge wieder zurückgeschleudert, daß er aufs neue den Kampf beginnen mußte. Ruppis, 1819 in Glauchau geboren, trat als Lehrling in ein Erfurter Geschäft ein. Seinem ruhelosen Geiste aber behagte diese Thätigkeit nicht lange und bald finden wir ihn als Soldat wieder. Hier im Soldatenstande war es, wo sein schriftstellerisches Talent sich zuerst kundgab: er schrieb als Soldat sein „Taschenbuch für die preußische Infanterie“. Dadurch mag er denn wohl zum Buchhandel in nähere Beziehung getreten und Gefallen daran gefunden haben. Er verzichtet nun auf die Lockungen des Avancements, scheidet aus der Armee und wird Buchhändler. Als solcher geht er im Jahre 1845 nach Berlin und begründet — und hierin zeigt sich wieder die Eigenart seiner buchhändlerischen wie schriftstellerischen Bestrebungen — er begründete hier den „Norddeutschen Volksschriften-Verlag“. Diesen buchhändlerischen Bemühungen für die Volkslitteratur trat aber bald die heiße Glut der politischen Parteikämpfe jener Zeit hemmend in den Weg. Ruppis hatte im wilden Jahre 1848 die „Bürger- und Bauer-Zeitung“ ins Leben gerufen, — als nun die preußische Nationalversammlung aufgelöst wurde, brachte diese Zeitung einen Artikel, infolgedessen Ruppis zu einer neunmonatlichen Festungstrafe verurteilt wurde. Er entzog sich dieser Strafe durch die Flucht nach Amerika und dort — ja was er dort begann, davon erzählen am besten seine Novellen und Romane. In der Mehrzahl derselben — im „Pedlar“, in den „Drei Vagabonden“, in „Ein Deutscher“, in „Zwei Welten“, in „Wie ich im Westen hängen blieb“, in „Karriere in Amerika“ und anderen — schildert er die Schicksale der von idealen Bestrebungen erfüllten unpraktischen Deutschen in Amerika, die wechselnden Verhältnisse, die er zu durchlaufen, die Klippen, die ihm drohen, die Vorurteile in sich und gegen sich, die er zu bekämpfen hat. Auffallend häufig sehen wir, daß die so nach dem praktischen Dollarlande verschlagenen Träumer am Anfang sich — und oft mit Erfolg — durch Musizieren fortzuhelfen suchen, durch Aufspielen zum Tanz, bis sie für ihre musikalische Begabung eine bessere Verwertung gefunden oder ihren rechten Beruf gefun-

*) Gesammelte Erzählungen aus dem deutschen und deutsch-amerikanischen Volksleben von Otto Ruppis. In 16 reichverzierten, roten Leinenbänden à 1 Mk. Berlin, Franz Neugebauer.